

Handout zum POLITISCH-LITERARISCHEN QUARTETT

vom 17. September 2020, online via Zoom

Das Programm der Veranstaltung:

<https://erwachsenenbildung-steiermark.at/das-politisch-literarische-quartett/>

Ihr Link zur Nachlese und zur Videoaufzeichnung der Buchvorstellungen:

<https://erwachsenenbildung-steiermark.at/politisch-literarisches-quartett-nachlese/>

Das Politisch-literarische Quartett am 17.9.2020 war eine Veranstaltung der [ÖGPB](#) (Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung) und dem [Bildungsnetzwerk Steiermark](#) in Kooperation mit dem [Lesezentrum Steiermark](#) und dem [Bildungsforum Mariatrost](#).





Handout von Michaela Reitbauer

Labor Atelieregemeinschaft: Ich so du so. Alles super normal. Beltz Gelberg: Weinheim 2017

Thesen / Inhalt:

Ich so du so. Alles super normal repräsentiert auf 176 Seiten ein Kaleidoskop von Impulsen zu unterschiedlichsten gesellschaftspolitischen Fragen. Eine Potpourri an Karikaturen, Comics, kurzen Sachtexten, Cartoons, Collagen und Fotos, Interviews mit Kindern aus aller Welt und Kurzgeschichten, Hintersinnigem und Lustigem charakterisiert das Buch. Eine Foto-Doppelseite zum Beispiel zeigt einen Schubladenschrank mit Beschriftungen wie „echter Junge“, „nervig“ oder „brav“, eine andere Darstellung zeigt eine verzweifelte

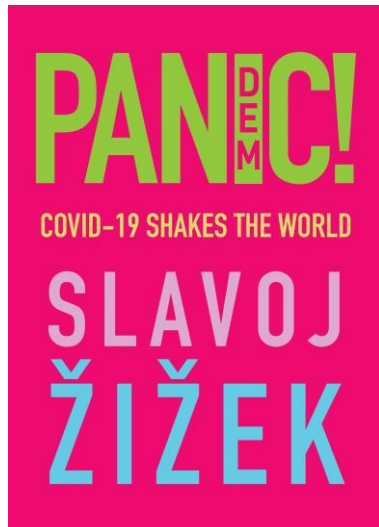
Mutter, weil Klausis Elisabeths Prinzessin-Rosa-Herzchen-Tee getrunken hat. Es finden sich humorvolle und nachdenkliche Texte und Geschichten, die anregen, Menschen neu und anders zu betrachten. Diese Literatur ist grundsätzlich in das Genre der Kinder- und Jugendliteratur – Bereich Sachbuch – einzureihen, wobei Alterszuschreibungen per se diskussionskritische Überlegungen evozieren.

Kritik / Rezeption:

Das Buch *Ich so du so. Alles super normal* provoziert im positiven Sinne einen Perspektivenwechsel im Zugang zum Normativitätsbegriff, es fordert, gesellschaftliche Ordnungen zu hinterfragen, beleuchtet Verschiedenartigkeit als Chance und bricht Rollenbilder auf, wie z. B. sich über Intersektionalität als Sensibilisierungsdimension Gedanken zu machen. Das unter anderem für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2018 nominierte Sachbuch stellt den gängigen Normalitätsbegriff in Frage, führt Stereotype ad absurdum und beleuchtet kritisch und facettenreich eingeschliffene Muster. Die frechen Illustrationen und amüsanten Bilder betonen pointiert ihre Aussagen. Die verschiedenen Darstellungsweisen sorgen für Abwechslung und unterstreichen die Botschaft, wie schön und bunt Anderssein doch ist. Die von subversivem Humor *unterlegten* Inhalte sind einerseits impulsgebend und aktivierend und regen andererseits zum Staunen, Nachdenken und Schmunzeln an. Es gibt ein Füllhorn an Anlässen für spannende Gespräche.

Bezug zur politischen Bildung:

Unter dem Weizsäcker'schen Motto „Es ist normal, verschieden zu sein“ unterstreicht das Buch, zu den eigenen Besonderheiten zu stehen, kritisch Schemata zu hinterfragen, und es macht Mut, in der Gesellschaft seine Individualität zu leben, so zu sein, wie man ist, und andere sein zu lassen, wie sie sind – normal eben und ganz besonders. Das Buch ist auf Grund des Hinterfragens des Normalitätsbegriffes und der Aufforderung zur kritischen Reflexion eigener Denkmuster für (gesellschafts-)politische Bildung von großer Bedeutung. Die zugrunde liegenden gesellschaftspolitischen Themen im Buch der Labor Atelieregemeinschaft eignen sich hervorragend auf Grund der qualifizierten Illustration und den impulshaften Kurztexten für Gespräche und politische Bildung auch schon im vorschulischen Feld. Ein Plädoyer für Toleranz und gegen Schubladendenken und vor allem für politische Bildung als unabdingbarer Grundpfeiler und Querschnittsthema in jedem Bildungslehrplan – unabhängig vom Alter.



Handout von Hannes Galter

Slavoj Žižek: *Panic! Covid-19 Shakes the World*. Polity Press: Cambridge 2020

Thesen / Inhalt:

Žižek hat eine der ersten philosophischen Auseinandersetzungen mit der Covid-19-Pandemie vorgelegt. Knapp 100 Tage nach dem Bekanntwerden der Infektionen veröffentlichte er auf nur 136 Seiten einen Parforceritt durch seine politischphilosophische Gedankenwelt.

Seine Grundthese besagt, dass die Pandemie die Grenzen der globalisierten neoliberalen Weltordnung aufgezeigt und dem Turbokapitalismus den letzten Todesstoß versetzt habe. Žižek sieht in der ungebremsten Dynamik globaler wirtschaftlicher Vernetzung eine Voraussetzung für die Entstehung

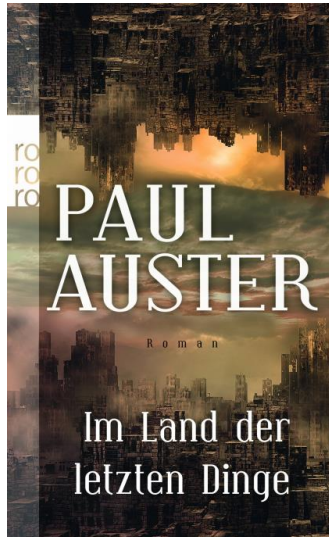
der Pandemie. Diese habe in zahlreichen Staaten zu einer „Vollbremsung“ geführt und einen Neustart notwendig gemacht. Die Gegenmaßnahmen wie Quarantäne oder Shutdowns seien notwendig und gäben den Staaten Handlungsfelder zurück, die sie im Laufe der Liberalisierung verloren hätten. Vernünftige Gesellschaften hätten keine Alternativen zu solchen Maßnahmen. Im Alltagsleben sei das neutestamentliche *noli me tangere* die adäquate Form globaler Solidarität. Žižek beschreibt mehrere Szenarien eines Neustarts. Er bevorzugt eine „neue Form dessen, was einst Kommunismus genannt wurde“. Darunter versteht er eine Wiederentdeckung der Solidarität, eine Abkehr vom neoliberalen Dogma des „immer mehr und immer schneller“ sowie eine Form globaler Kontrolle und Steuerung wirtschaftlicher Dynamiken und nationaler Egoismen, z. B. die Hinwendung zu einem global koordinierten Gesundheitssystem.

Kritik / Rezeption:

Das Buch gehört zur „just in time“-Literatur mit all ihren Vor- und Nachteilen. Sein frühes Erscheinen macht es zu einem Blitzlicht, das in manchem von den Ereignissen überholt wurde. Die Reaktionen einzelner Staaten im Sozialbereich haben sogar Žižeks Forderungen übertroffen. Doch auch der Drang nach „mehr“, z. B. der Wettlauf um die Vorreiterrolle bei einer Impfstoffproduktion, hat wieder voll eingesetzt. Auf der anderen Seite ist es reizvoll zu vergleichen, wie sich Žižeks Analysen von Solidarisierung und Entsolidarisierung in unterschiedlichen Formen bestätigt haben. Was bleiben wird, sind die Beschreibungen einer „Barbarei mit menschlichem Antlitz“, die in einer „Kriegsrhetorik“ (Durchseuchung, Eindringen des Virus, etc.) und in einem Identitätspopulismus ihren Niederschlag findet, sowie die neuerliche Forderung nach einer globalen Solidarität angesichts globaler Herausforderungen.

Bezug zur politischen Bildung:

Das Buch beschreibt den „moralischen Abgrund“, den die Panikreaktionen auf die Pandemie aufmachen könnten, es warnt vor der "Kriegsrhetorik", die im politischen Diskurs um Covid-19 Platz greift, und fordert eine globale Solidarität als adäquate Antwort auf die globale Krise ein. Für die Erwachsenenbildung ergibt sich die einmalige Gelegenheit, anhand dieses Büchleins die Verflechtungen von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft aufzuzeigen und die raschen philosophischen Analysen mit den realen Entwicklungen zu vergleichen.



Handout von Kathrin Karloff

Paul Auster: In the Country of Last Things. Viking Penguin: New York 1987, dt.: Im Land der letzten Dinge. Rowohlt: Reinbek 1992

Thesen / Inhalt: Die obdachlose Anna Blume, jüdische Hauptfigur und Ich-Erzählerin des 1987 von Paul Auster verfassten Briefromans, sucht in einer völlig zerstörten, abgeriegelten Stadt inmitten eines inzwischen rechtlosen, korrupten Landes ihren Bruder William, der als Journalist hier Bericht erstatten wollte, jedoch spurlos verschwunden ist. Bald selbst um ihr tägliches Überleben kämpfend, berichtet Anna in ihrem Brief an eine/n nicht benannte/n Freund/in detailliert von ihren Erlebnissen im „Land der letzten Dinge“ – in der Hoffnung, endlich selbst gefunden zu werden und nicht den Verstand zu verlieren.

Inzwischen ist die Ich-Erzählerin zur „Materialjägerin“ nach allen möglichen ausschaltbaren Dingen mutiert, über die sie auf ihren Streifzügen durch die Stadt stolpert. Der Zerstörung zum Trotz gelingt es der mutigen Frau, Beziehungen zu knüpfen: allen voran zu Samuel Farr, einem Kollegen ihres Bruders William, den sie mithilfe eines Rabbis findet und in den sie sich verliebt. Auf der Flucht aus einem „Menschen-Schlachthaus“ verliert sie das gemeinsame ungeborene Kind und auch den Kontakt zu Sam. In „Woburn House“, einem der letzten Refugien, gelingt Anna jedoch die Genesung. Victoria, die Leiterin des Krankenhauses, wird ihre Freundin. Hier trifft sie auch wieder auf Sam, mit dem sie (sowie mit Victoria und einem weiteren Freund) am Ende versucht, aus der Stadt zu fliehen. Ob ihr dies gelingt, bleibt jedoch offen; ihren Bruder William hat sie bis zuletzt nicht gefunden.

Kritik / Rezeption:

Austers Roman, eine Parabel auf den möglichen Untergang der (westlichen) Zivilisation, ist eine apokalyptische Dystopie, die in der Tradition George Orwells 1984 steht. In Austers „Welt der letzten Dinge“, entstanden durch aufeinander folgende korrupte Regierungen, ist der Sozial-Darwinismus längst auf die Spitze getrieben: Es geht nur noch um das Recht des Stärkeren. Mittels eindringlicher Zeichensymbolik, zu deren Entschlüsselung der/die Leser/in aufgefordert wird („you must learn how to read the signs“), reduziert Auster das Erlebte auf das Elementare, von dem das Überleben abhängig ist. Hierdurch sowie durch die Methode des in die Briefform eingehüllten Bewusstseinsstroms der Ich-Erzählerin Anna Blume gelingt es Auster, ein äußerst plastisches Bild einer der totalen Zerstörung anheimgefallenen Stadt zu zeichnen. Darin, dass sich die Ich-Erzählerin dem Vergessen widersetzt, zeigt sich der starke Hoffnungsmoment dieses postmodernen Romans.

Bezug zur politischen Bildung:

Der Roman ist, wie die meisten Dystopien, eine Gesellschaftskritik: Der aus verschiedenen realen Geschichtsfragmenten kreierte Zerfallsroman spiegelt gebündelt die Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts und dessen Auswirkungen auf das Leben des Einzelnen wider. Zugleich warnt er vor einer nahen Zukunft, die ähnlich erschreckend aussehen könnte. Rund 30 Jahre später diesen Roman zu lesen, wirkt auf dem Hintergrund insbesondere des Syrienkriegs sowie der zunehmenden Auflösung westlicher demokratischer Strukturen beklemmend. Überraschenderweise ist diese Dystopie ein zutiefst humanistischer Roman: Es geht um die Frage, wie wir unsere Menschlichkeit bewahren können, wenn alles dem Zerfall anheimgegeben ist. Im Jahre 2020, inmitten der Coronakrise, ist dies eine unserer dringlichsten Fragen, wenn nicht sogar die entscheidende.





Handout von Hakan Gürses

Pierre Rosanvallon: Die gute Regierung. Suhrkamp: Berlin 2018

Thesen / Inhalt:

Die Ausgangsfrage des Buches steht im Zentrum einer aktuellen öffentlichen Debatte: Wir leben zwar in einem formal demokratischen System, sind aber zunehmend unzufrieden mit dessen alltäglicher Realität – woran liegt das? Der Autor, Historiker am Collège de France, meint, dass es sich entgegen der allgemeinen Annahme nicht um eine Krise der Repräsentation handelt, sondern um das Problem des „Schlechtregiertwerdens (*mal-gouvernement*)“. Die Hauptthese von Rosanvallon lautet, dass Demokratien seit gut 30 Jahren durch eine Tendenz zur Präsidentialisierung gekennzeichnet sind. Der tieferliegende Grund hierfür ist wiederum das Erstarren der vollziehenden Gewalt, der *Exekutive*, gegenüber der Legislative und der Judikative. Darum sollen wir unseren Blick von der Repräsentation auf die Regierung, auf das Verhältnis zwischen Regierenden und Regierten hinwenden. Wenn wir dieses Problem jedoch etwa durch Verbesserung des Wahlsystems in den Griff bekommen wollen, installieren wir, so Rosanvallon, bloß eine *Genehmigungsdemokratie*. Diese müsse allerdings um eine *Betätigungsdemokratie* erweitert werden, um die Krise zu überwinden. In der ersten Hälfte des Buches begründet der Autor seine These historisch: wie die durch Inthronisierung des Gesetzes nach der Französischen Revolution degradierte Exekutive mit dem Aufkommen der Massengesellschaft Ende des 19. Jahrhunderts, im Zuge des Ersten Weltkriegs und durch zunehmende Anforderungen an den Staat allmählich wieder relevant wurde. Doch erst durch die Präsidentialisierung werde die Exekutive als „demokratischer Wille“ erneut aufgewertet. Mit der steigenden Bedeutung des Präsidentenamtes steige allerdings auch die Tendenz zum Illiberalismus.

Im zweiten Teil gibt Rosanvallon (normative) Antworten auf die Frage, was eine gute Regierung kennzeichne. Er nennt drei Prinzipien: Lesbarkeit, Verantwortung und Reaktivität. Damit eine solche *Aneignungsdemokratie* auch eine *Vertrauensdemokratie* ist, sollten die Regierenden Integrität und Wahrsprechen als Eigenschaften aufweisen. Zudem bedarf es neuer Organisationen: öffentliche Kommissionen, einen Rat für den demokratischen Prozess und „Wachsamkeitsorganisationen“.

Kritik / Rezeption:

Es ist ein Buch über nichts Geringeres als die neuzeitliche Geschichte der Demokratie, das dank seines präzisen Aufbaus auch spannend und gut lesbar ist. Der Autor verbindet profundes historisches Wissen mit außergewöhnlichen politiktheoretischen Thesen. Wäre da nicht der zweite Teil! Ab da wird das Buch zu einem politischen Ratgeber, verliert seine kritische Kraft und beschreibt letztendlich eine resignative und reformatorische Strategie zum besseren Regiertwerden.

Bezug zur politischen Bildung:

Das Buch ist nicht nur aufgrund seiner großen Fülle an historischem Material ein wertvolles Werk für die politische Bildung. Es bietet auch einen neuen Blickwinkel zum Verständnis der illiberalen Demokratien und der autoritären Regierungen der Gegenwart.